

Ein frühes Ligeti-Autograph: *Burját aratódal* (1945)

von Ferenc László

Anlässlich meines Besuches im Januar 2007 schenkte ich der Paul Sacher Stiftung das Autograph eines Jugendwerkes von György Ligeti, das bisher in der Literatur nur aufgrund einer gedruckten Fassung verzeichnet war: *Burját-mongol aratódal* [Burjat-mongolisches Erntelied] (*Abbildung 1*). Das Dokument wurde mir von meinem ehemaligen Lehrer und späteren Freund, dem Komponisten und Hochschulprofessor Albert Márkos (1914–1981) geschenkt. Hier möchte ich auf einige für die Musikgeschichtsschreibung relevante Tatsachen bezüglich des historischen und biographischen Umfelds dieses Werkes hinweisen.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte für die Länder Mittel- und Osteuropas gleichzeitig mit der Befreiung vom Faschismus die Ausbreitung der nicht weniger totalitären Sowjetmacht. Die Kultur der befreiten Länder wurde bald im Sinne der kommunistischen Ideologie gleichgeschaltet. In den Satellitenländern wurde das idyllische Bild der Sowjetunion als «große Heimat vieler Völker», in der auch die kleinsten Nationalitäten ihre eigene Kultur und Identität frei entfalten können, gepflegt. In diesem historischen Zusammenhang ist die Aufnahme etlicher baschkirischer, kirgisischer, usbekischer und anderer Weisen in die Liedersammlungen und Schulbücher jener Epoche zu sehen. Auch sie waren ein propagandistisches Mittel zur Verbreitung dieses Bildes.

In Ungarn wurde diese von den offiziellen Musikkommissaren geförderte Entwicklung mit einiger Freude aufgenommen. Als ein Volk, das der finno-ugrischen Sprachgruppe angehört, fühlen sich die Ungarn im überwiegend romanischen, germanischen und slawischen Europa vereinzelt, wenn nicht sogar gefährdet – woraus sich auch ihre große Sympathie für die Finnen erklärt, die in Europa Fuß gefaßt und einen eigenen Staat gegründet haben. So wuchs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch das Interesse der ungarischen Ethnologen und Folkloristen an der Kultur der in der Sowjetunion lebenden, weniger zahlreichen finno-ugrischen Sprachgemeinschaften. Bartók hatte schon 1924 drei tscheremissische Melodien veröffentlicht, um auf ihre Verwandtschaft mit dem von ihm definierten «alten Stil» der ungarischen Volksmusik aufmerksam zu machen. Die vergleichenden Studien von Zoltán Kodály deckten zahlreiche weitere

Analogien auf. In einigen Werken Bence Szabolcsis erschienen als Vergleichsmaterial auch burjatische Volksweisen, zuerst in einer 1936 veröffentlichten Studie¹, auf der Basis einer Sammlung von Buda Baschukjew.² Die Burjaten sind mit den Ungarn sprachlich nicht verwandt, in ihrer Volksmusik aber umso mehr.³ So wurde nach der Wende von 1945 auch das *Burjatische Erntelied* gern in die ungarischen Liedersammlungen und Schulbücher aufgenommen. Das war nicht nur ideologisch «linientreu», sondern auch aus nationalem Blickwinkel Sympathie erweckend.

Die früheste mir bekannte ungarische Ausgabe des *Burjatisch-mongolischen Ernteliedes* stammt aus dem historischen Jahr 1945. In dem vom kommunistischen Zeitschriftenverlag Szikra in Massenaufgabe herausgegebenen Liederbuch mit dem vielsagenden Titel *Boden, Brot, Freiheit in Liedern*, dessen Vorwort «kämpfende Lieder», bzw. «gemeinsame Lieder der gemeinsamen Freiheit» versprach⁴, findet es sich zwischen einer mordwinischen und einer russischen Volksweise. Die Melodie weist zwei Hauptmerkmale des ungarischen «alten Stils» auf: die anhemitonische Pentatonik der ersten Melodiehälfte (sogar eine elliptische Pentatonik, da die fünfte Stufe *G* fehlt) und die Bildung der zweiten Melodiehälfte als genaue Wiederholung der ersten, eine Quinte tiefer (*Notenbeispiel 1*).



Notenbeispiel 1

In einem von Zoltán Kodály und Jenő Ádám redigierten Musiklehrbuch für die siebte Klasse wird die zweite Melodiehälfte durch den Hinweis «Die zweite Hälfte fünf Töne tiefer!» ersetzt.⁵ Beide Quellen geben den ungarischen Übersetzer des Textes István Zemplényi an; beide tragen den Titel *Burját-mongol aratódal*; beide enthalten vier Strophen.

Ligeti verwarf die dritte Strophe Zemplényis und gab im Titel des Autographs nur das Ethnonym «Burját» an. Die Melodie ist charakteristisch für eine archaische Stilsschicht der mittelasiatischen Volksmusik. Der hinzugefügte Text dagegen, der dem Lied einen kämpferischen Charakter verleiht, ist sicher keine Volksdichtung – im Gegenteil: er wirkt wie ein bezeichnendes Beispiel für die Phraseologie der Kolonisatoren Ungarns von 1945. Ich gebe hier buchstabengetreu die Fassung des Autographs wieder:

Tűzõ napban vágunk a nyáron sárga búzakarász[.]
Két kéz dolga szántás, vetés és így lesz bő aratás.

Most már gépet látunk helyében zúgó réteken át[.]
Búgón szól a gépek zenéje, zúgva ontja dalát:

Tral-la-la-la-la lal-la-la la ...

Vár ránk búza sűrű kalásza, szóljon ünnepi szó!
Szóljon dalunk, a gépek zenéje s légy hát víg arató!

Tral-la-la-la-la lal-la-la la ...

Szóljon ünnepi szó!

Die wortwörtliche Prosaübersetzung lautet:

In der prallen Sonne schnitten wir im Sommer gelbe Weizenähren.
Pflügen und Säen sind die Arbeit zweier Hände und so wird es eine reiche Ernte geben.

Jetzt sehen wir an ihrer Stelle schon die Maschine durch die rauschenden Felder.
Brausend erklingt die Musik der Maschinen und verströmt dröhnend ihren Gesang:

Tral-la-la-la-la lal-la-la la ...

Die dicke Weizenähre wartet auf uns, es erklinge ein festliches Wort!
Es erklinge unser Gesang, die Musik der Maschinen, sei also ein fröhlicher Mäher!

Tral-la-la-la-la lal-la-la la ...

Es erklinge ein festliches Wort!

Auf dem Druckexemplar, das Ligeti an Ove Norvall übergab und von dem sich eine Kopie in der Paul Sacher Stiftung befindet, ist als Entstehungsjahr von Ligeti's Hand «1944» angegeben. Diese aus dem Gedächtnis angegebene Jahreszahl ist falsch, da das Autograph genau datiert ist: «Ligeti György feldolgozása [Bearbeitung von G. L.]. 1945. Jan. 28.»⁶ In derselben Schrift gibt Ligeti auf der ersten Seite des Drucks auch die sonst fehlenden Daten der Ausgabe an: «1948 – Kolozsvári Szaktanács kiad.[ása]» (1948 – Ausgabe des Klausenburger⁷ Fachschaftsrats). Des weiteren enthält die gedruckte Version eine wesentliche Information, die im Autograph fehlt: Unter Takt 17, also an der Stelle der dritten Strophe (deren Text Ligeti verworfen hatte), wo aber eine andere, in mehrerer Hinsicht ähnliche Melodie der Baschkujew-Sammlung, das mongolische Lied «Ulaan tug» *poco più mosso, fortissimo, all'unisono* (bzw. in Oktavmixturen) und ohne Text, nur auf «Tral-la-la ...» gesungen wird (*Notenbeispiel 2*), gibt der Komponist in einer Fußnote die Quelle an: «Baskujev gyűjtéséből» (aus der Sammlung Baschkujews).

Die neue Melodie ist ebenfalls pentatonisch und enthält auch den Quintwechsel, der Ligeti's *Burjatisches Erntelied* an den alten Stil des ungarischen Volksliedes annähert. Dieses «zweite Thema» des Stückes kehrt zwischen



Notenbeispiel 2

der vierten Strophe des burjatischen Liedes und der zweitaktigen Coda wieder.

Die Datierung des Autographs – 28. Januar 1945 – ist für die Ligeti-Biographen ein äußerst interessantes Indiz. Schon vor der Eroberung der ungarischen Hauptstadt durch die seit dem 23. August 1944 verbündeten sowjetischen und rumänischen Truppen (Pest wurde am 18. Januar, Buda am 13. Februar eingenommen) wurde der zu jener Zeit in Klausenburg lebende Ligeti demnach zum Pionier der pro-sowjetisch geprägten ungarischen Massenmusik der darauffolgenden Jahre! Das *Burjatische Erntelied* Baschkujews hat er höchstwahrscheinlich 1943, während seiner Budapester Privatstudien kennengelernt. Hätte er ein Tagebuch geführt, fänden sich darin womöglich Aufzeichnungen über seine Kontakte zu Bence Szabolcsi, dem einzigen ungarischen Gelehrten von dem wir wissen, daß er für seine Studien auch das Buch Baschkujews heranzog.⁸ (Kodály bezog sich auf Baschkujew ausschließlich unter Berufung auf Szabolcsi.) Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß die 1945 datierte «Kampfliedersammlung» des Verlags Szikra vor dem 28. Januar 1945 erschienen ist. So läßt sich hypothetisch darüber spekulieren, ob Zemplényis Übersetzung vielleicht für Ligeti persönlich, vielleicht sogar auf seine Anregung hin gemacht wurde, und ob ohne Ligetis Beitrag das Lied im Liederbuch der Szikra oder in den Schulbüchern der 1940er Jahre erschienen wäre. Ligeti wäre damit bereits vor Beginn seines Hochschulstudiums seiner Zeit voraus gewesen.

Solch eine «Frühreife» ließe sich sogar historisch erklären: Klausenburg, wohin Ligeti aus dem militärischen Arbeitsdienst heimkehrte⁹, wurde bedeutend früher befreit als die ungarische Hauptstadt, und zwar schon am 11. Oktober 1944. Zwischen dem 14. November 1944 und dem 13. März 1945 verwaltete die Rote Armee Nordsiebenbürgen, zwar in Zusammenarbeit mit den lokalen demokratischen Kräften, aber ohne die Autorität der rumänischen Regierung über diese Region anzuerkennen. Ligetis Komposition wäre als ein natürlicher Ertrag dieses einhundertsechundzwanzig Tage andauernden Interregnums zu verstehen, während dem viele Bürger Nordsiebenbürgens und so auch Klausenburgs – vorwiegend Ungarn und Juden, weniger Rumänen – mit aufrichtigen Hoffnungen Wege der Zu-

sammenarbeit mit den Eroberern suchten. Im eigenhändigen Zettelkatalog seiner Jugendwerke hat Ligeti aufgezeichnet, daß diese Volksliedbearbeitung 1946 vom Temeswarer¹⁰ ODA prämiert wurde. ODA war die ungarische Abkürzung für die Frontul Național Democratic (Demokratische Landesfront, ungarisch: Országos Demokrata Arcvonal), eine von der Kommunistischen Partei beherrschte Koalition, die mit dem Ziel ins Leben gerufen worden war, die historischen Parteien Rumäniens zu vernichten und die kommunistische Diktatur vorzubereiten.

Die vergleichende Untersuchung des Ligeti-Zemplényi *Ernteliedes* mit seiner vom Komponisten angegebenen Quelle führt zu zwei wesentlichen Ergebnissen. Erstens sind Zemplényis Verse eine stark verwässerte Nachdichtung der von Baschkujew veröffentlichten russischen «Tschastuschka», wo im Lob des Traktors auch der Name Lenins und die Sowjetmacht expressis verbis evoziert werden. (Eine vergleichende Untersuchung der russischen Textfassung mit der burjatischen und mongolischen ist mir aus sprachlichen Gründen nicht möglich.) Verblüffender ist, zweitens, das Ergebnis der musikalischen Untersuchung: Baschkujews Original besteht nur aus Wiederholungen von zwei acht- bzw. siebensilbigen Melodiezeilen, die wir in Bezug auf Ligetis Werk «die erste Melodiehälfte» nannten. Das zweite Hauptmerkmal der Verwandtschaft zwischen dem «alten Stil» der ungarischen Volksmusik und jener der Burjaten, die zweite Melodiehälfte in Quinttransposition, gibt es bei Baschkujew nicht. Ligeti war also nicht nur Verfasser der Bearbeitung für Chor eines burjatischen Ernteliedes, sondern auch Mitverfasser der unter diesem Titel Ungarnweit bekannt gewordenen Melodie selbst, deren «zweite Melodiehälfte» nichts anderes ist als die untere Quintantwort der Altstimme in der Chorbearbeitung (vgl. *Abbildung 1*).

Diese kleine Mitteilung hätte nicht geschrieben werden können ohne die Hilfe von Kolleginnen und Kollegen, denen ich herzlich danke: Ion Andronache (Chişinău/Wien), Mihály Ittész (Kecskemét), Friedemann Sallis (Calgary), Albert Sassmann (Wien), Olga Szalay (Budapest) und Heidy Zimmermann (Basel).

¹ Bence Szabolcsi, «Egyetemes művelődéstörténet és ötfokú hangsorok» [Allgemeine Kulturgeschichte und die fünfstufige Tonleiter], in: *Ethnographia-Népélet*, 47 (1936), Nr. 4, S. 233–51.

² Buda Başkujeb [sic!], *Buriaad-mongoliin duunuud* [Sammlung burjatisch-mongolischer Lieder], Moskau: Ogiz-Muzgiz 1935.

³ Die Burjaten sind ein zur mongolischen Sprachfamilie gehörendes Volk. In Rußland leben heute etwa 350.000 Burjaten, in der Mongolei etwa 70.000, in China etwa 5.000. In der innerhalb der Russischen Föderation autonomen Republik Burjatien (1.049.000 Einwohner, 1990) bilden sie keine Mehrheit. Vgl. *Magyar Nagylexikon* [Ungarisches Großlexikon], Bd. 4, Budapest: Magyar Nagylexikon Kiadó 2001, S. 784–85.

⁴ *Föld[,] kenyér[,] szabadság dalokban*, Budapest: Szikra 1945, S. 37.

⁵ Zoltán Kodály und Jenő Ádám, *Énekes könyv a 7. osztály számára*, Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 1996 (Reprint der Ausgabe von 1948), S. 71.

⁶ Für alle jene, die geneigt wären, hier anstatt «Jan.» «Jun.» zu lesen: Juni wird im Un-

garischen mit «langem u», d. h. «ú» geschrieben. Hätte es sich um den 28. Juni 1945 gehandelt, hätte Ligeti die Abkürzung «Jún.» geschrieben.

⁷ Kolozsvár und Klausenburg sind der ungarische bzw. deutsche Name der größten Stadt Siebenbürgens, die auf Rumänisch traditionell Cluj (offiziell Cluj-Napoca) heißt.

⁸ Alle meine Recherchen nach diesem Buch in den großen Bibliotheken Budapests sind gescheitert. Leider liegt Szabolcsis Nachlaß noch unbearbeitet in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und kann nicht konsultiert werden.

⁹ Am 10. Oktober 1944 gelang Ligeti die Flucht aus dem Arbeitslager und er schlug sich nach Klausenburg durch; vgl. György Ligeti, «Mein Judentum», in: ders., *Gesammelte Schriften (Veröffentlichungen der Paul Sacher Stiftung, Bd. 10)*, hrsg. von Monika Lichtenfeld, Mainz etc.: Schott 2007, Bd. 2, S. 20–28, hier S. 27.

¹⁰ Rumänisch: Timișoara, ungarisch: Temesvár. Die größte Stadt des Banats.